Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 20. SEPTEMBER 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 38

Vereinfachung der Seelsorgsarbeit

Das Thema ist heute besonders in Deutschland aktuell. Es wird aber nicht nur diskutiert und zerredet. Vielmehr werden bereits gangbare Wege aufgezeigt und konkrete Maßnahmen ergriffen. Die Verhältnisse zwingen dazu. Wo ein einziger Geistlicher in zwei, drei oder gar vier Pfarreien den Dienst zu leisten hat und wo eine Lücke auf Jahre hinaus nicht ausgefüllt werden kann, ist es nicht mehr möglich, mit den Methoden zu arbeiten, die jene gemächliche Zeit um die Wende des Jahrhunderts begründet hat. Zudem haben sich gerade in Deutschland, die Verhältnisse vor allem durch das Umschichtungssystem der Nazizeit und die Flüchtlingswellen nach dem Krieg, so durchgehend verändert, hat aber auch die moderne Technik so viele neue Hilfsmittel in die Hand gegeben, daß es wahrhaft an der Zeit ist, das bisher Gegebene und Gewohnte einmal zu überprüfen.

Eine erste praktische Wegweisung dazu war wohl ein Artikel von Klemens *Tilmann,* den er vor Jahren in der Zeitschrift «Lebendige Seelsorge» veröffentlichte und dann in erweiterter Fassung als Broschüre unter dem Titel «Um die Arbeitsmethoden in unserer Seelsorge» (Echter-Verlag Würzburg 1954) erscheinen ließ. Die «Herder-Korrespondenz» (9. Jahrgang, S. 386) berichtete dann letztes Jahr schon von Richtlinien, die das erzbischöfliche Ordinariat von Freiburg i. Br. zur Vereinfachung der Seelsorge herausgab. Und heute liegen nach Meldung derselben Zeitschrift (10. Jahrgang, S. 444) bereits auch für das Bistum Würzburg ähnliche Richtlinien vor. In beiden Bistümern wurden die Richtlinien nach eingehender Beratung mit den Dekanen herausgegeben. In Würzburg hielt zudem vorgängig diesen Beratungen Professor Fleckenstein ein einleitendes Referat.

Es ist auch für uns in der Schweiz nicht uninteressant, einen Blick in diese Vorschläge zu tun, weshalb sie hier kurz skizziert seien. Zuerst soll ein gedrängter Auszug aus der Broschüre von Klemens Tilmann gegeben sein.

Das Büchlein geht nicht direkt auf die Vereinfachung der Seelsorge und damit auf die Entlastung des Priesters. Indirekt aber dient es dem gleichen Zweck, da eine Überprüfung der Arbeitsmethoden in der Seelsorge und praktische Konsequenzen aus etwaigen Fehleinrichtungen notwendigerweise zur Vereinfachung der Arbeit und damit zur Entlastung des Seelsorgsgeistlichen führen werden. Vielleicht hat das Werklein nicht wenig dazu beigetragen, daß der vielseitige Wunsch nach Entlastung praktische Formen angenommen hat.

Tilmann gibt uns einen raschen Einblick in die Rationalisierungsmethoden Henry Fords, der dank einer ständigen Vereinfachung des Betriebes eine jäh ansteigende Produktion, einen größern Umsatz und eine Verdoppelung des Arbeitslohnes erreichen konnte und dabei noch ein reicher Mann geworden ist. Nicht daß Fabrikbetrieb Seelsorge ist und hier wie dort die gleichen Arbeitsgesetze wirksam wären. Aber es war der Blick für die Tatsachen, der Wille, erkannte Fehler zu verbessern, die Sicht für brachliegende Kräfte und unausgeschöpfte Möglichkeiten, was Henry Ford geholfen hat. Das soll aber auch uns helfen, auch uns Seelsorgern. Darum sollen wir uns immer wieder drei Fragen stellen:

1. Welche günstigen Bedingungen zeigt mir die Offenbarung, die Erfahrung der Kirche und die Praxis hervorragender Seelsorger?

2. Wo liegen in meiner Gemeinde Anknüpfungspunkte aus der Tradition, neue Möglichkeiten und Forderungen aus der soziologischen Struktur, ungerufene Kräfte in den Menschen, Fehler in meiner bisherigen Arbeitsmethode? Und auch: Wo liegen die Grenzen des Möglichen in meinem Arbeitskreis?

3. Was bietet mir die heutige Technik an Arbeitshilfe und Erleichterungen?

Diese Fragen, ganz offen und aufrichtig an sich selber gestellt, führen nicht so sehr auf neue Praktiken, sondern lehren uns, die Wirklichkeit klarer erfassen und sie rationeller bewältigen.

Tilmann weist nun hin auf

drei grundlegende Fehler in unserer heutigen Arbeitsmethode.

Einmal verstehen wir es nicht, die Lebensalter der Menschen nach ihrer erfolgverheißenden Stufenfolge auszunützen. Die frühe Kindheit lassen wir ungenutzt vorübergehen und nehmen die Kinder erst in dem Alter unter unsern Einfluß, wo sie schon von einer andern Seite her beeinflußt und vielleicht schon geprägt sind. Sie sind dann für uns kein unbeschriebenes Blatt mehr, sondern fürs Religiöse unter Umständen schon verschlossen. Die Jahre der Volksschule hingegen sind unsere Zeit. Diese Jahre sind als Zeit ruhigen Empfangens und Wachsens wichtig, aber nicht so entscheidend, daß in der Seelsorge auf sie die Hauptarbeit verlegt werden müßte. Viel entscheidender für das kommende Leben sind schon die Jahre des Reifens. Was hier getan wird, mag zuweilen viel sein, ist aber sicher von Pfarrei zu Pfarrei sehr verschieden und steht oft in gar keinem Verhältnis

AUS DEM INHALT

Vereinfachung der Seelsorgsarbeit

Bilder vom 77. Deutschen Katholikentag

Bischof Spülbeck über die Spaltung Deutschlands

Zweiter Internationaler Alttestamentler-Kongreß in Straßburg

Persönliche Nachrichten

Aus dem Leben der Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Mutationen 1956 der Schweizer Kapuzinerprovinz

Kurse und Tagungen

zu dem, was getan werden sollte. Und gar die zwanziger Jahre, in denen doch der Mensch seine endgültige Lebensanschauung bildet, sind unserer direkten Beeinflussung meist entzogen. Die Getreuen und die in etwas Gesicherten haben wir wohl in unsern Organisationen; aber an die Gefährdeten kommen wir kaum heran. Dasselbe gilt für die Zeit unmittelbar vor der Ehe und die ersten Ehejahre. Man geht also im allgemeinen mit den Möglichkeiten, welche die einzelnen Altersstufen bieten, nicht geschickt um. Die Seelsorge folgt hier oft den Gesetzen des geringsten Widerstandes und der leichtesten Erreichbarkeit. Zwar ist das auch ein arbeitssparendes Prinzip; aber fruchtbarer wäre eine Seelsorge, die ihre Arbeit besser auf die natürlichen Gegebenheiten der einzelnen Lebensalter ausrichten würde.

Einen zweiten Fehler sieht Tilmann in der

formalistischen Dienstverrichtung.

Wird die Taufe eines Kindes in aller Stille gespendet, so daß kaum die Nächsten ein Wort verstehen, und werden die Zeremonien seelenlos abhantiert, ist das Sakrament wohl gültig. Erteilt man es aber in würdevoller Feier, mit erklärenden Worten und einem ehrfürchtigen Vollzug der Handlungen, dann kann eine Taufspendung mehr wirken als eine lange Predigt. Es geht dann den Anwesenden etwas auf vom Sinn und Geheimnis des Sakramentes. Das gleiche gilt von der priesterlichen Assistenz bei der Ehe, von der Beerdigung, überhaupt von allen kirchlichen Zeremonien. — Eine allergrößte Chance ist uns in der Feier des Gottesdienstes gegeben, der ja ehedem Lehrgottesdienst, Gebetsschule und Gnadengemeinschaft war, und als das auch heute noch sein soll oder wieder werden muß. Der Priester hat es in der Hand, nicht allein die sonntägliche Meßfeier, sondern auch die Schülermesse am Werktag und jede Abendandacht dazu zu machen.

Auf einen dritten Fehler in unserer Seelsorge weist er noch hin:

die ungerufene Laienwelt.

Er geht von einem Wort Mosterts aus: «Alles, was die Jungen selber tun können, lasse man sie tun!» Dieser Grundsatz, auf die gesamte Seelsorge angewendet, führt uns gleich zu zwei großen Möglichkeiten. Zunächst spart jede Arbeit, die der Laie dem Priester abnimmt, diesem Kraft und Zeit für andere Arbeiten. Sodann bedeutet sie für den Laien selber eine innere Bereicherung und Formung, damit Seelsorgsarbeit an sich selber. Tilmann erzählt ein Beispiel, wo ein Pfarrer 53 Jugendgruppen unter seiner Leitung hat. Er bewältigt die ganze Arbeit durch sorgfältige Bildung und Weiterführung der Jungführer und -führerinnen; alles übrige tun diese selber. Das nennt man ökonomisch arbeiten, ökonomisch in bezug auf Zeit und Kraft. Er stellt sogar den Satz auf: Je weniger Laien in die Pfarreiseelsorge eingespannt sind, um so primitiver ist die Seelsorge. Darum wird der Seelsorger nach Laien Ausschau halten, die ihn bei der Seelsorgsarbeit unterstützen können; er wird sich sogar nach Aufgaben umsehen, die für Bereitwillige und Fähige ein fruchtbares Arbeitsfeld bedeuten. — Das gleiche gilt für die Erziehungs- und Bildungsarbeit an den Eltern. Der Seelsorger bildet diese für ihre Erziehungsarbeit am vorschulpflichtigen Kind; er bildet sie wieder für ihre Aufgabe am Kind, das der ersten heiligen Kommunion entgegenwächst, und bildet sie wieder für ihre Erziehungsarbeit am Kind, das in die Reifejahre tritt. Solche Bildungsarbeit heißt fruchtbarste Tätigkeit und wird zur kostbaren Hilfe für das eigene Wirken an der Jugend. — Der kluge Pfarrer weiß auch seine Leute fürs Laienapostolat im engern Sinn einzusetzen. Jeder Laienapostel erhält sein Quartier zugewiesen, besucht dort innert Monatsfrist die Zugezogenen, überbringt eine kurze, gedruckte Begrüßung des Pfarrers und das Pfarrblatt; durch ihn erhält auch jede Familie zu Weihnachten, Ostern und Kirchweih einen Rundbrief. Der Kontakt mit dem Pfarrer ist damit hergestellt, lange bevor dieser einen persönlichen Besuch abstatten kann. — Ein letztes Beispiel: Die Kranken sollen immer und immer wieder ins Apostolat des Gebetes eingespannt werden. Sie sind vielleicht die, wenn auch ungesehen und unkontrolliert, besten Pfarrhelfer und -helferinnen; denn ihr Wirken geht in die Tiefe.

So weit Klemens Tilmann. Wie gesagt, diese Hinweise gehen nicht direkt auf eine Vereinfachung der Seelsorge, zeigen aber, wo anzusetzen wäre, um mit klugem Einsatz der Kräfte möglichst große und dauerhafte Wirkungen zu erzielen.

Das Referat von Professor Heinz *Flekkenstein* in Würzburg hatte nun schon die Aufgabe, auf ganz

konkrete Möglichkeiten

hinzuweisen, um die Seelsorge im Interesse einer Kräfteersparnis zu vereinfachen. Seine Gedanken sind kurz diese:

Die Vereinfachung und Konzentration erhöht die Überzeugungskraft der Seelsorge, weil dann der Priester Ruhe und Abgeklärtheit, Innerlichkeit und geistige Überlegenheit auf den heute so überhasteten Menschen ausstrahlt. Darum fordert ja der Codex Juris Canonici eine Pflege des geistlichen Lebens, die täglich zwei volle ruhige Stunden in Anspruch nimmt. Dazu kommt die Notwendigkeit einer geistigwissenschaftlichen Fortbildung, die stets dem Fortschritt der Zeit parallel gehen muß. Die Eigenart der priesterlichen Tätigkeit verlangt zudem ein frisches, ausgeruhtes, von jeder Nervosität freies leibliches Befinden, das nur bei geregelter Erholung, die im Tagesablauf, im Rhythmus der Woche und des Jahres ihren angemessenen Platz hat, erhalten werden kann.

Die Entlastung hat aber nicht einfach ein Schönerhaben des Geistlichen zum Zweck. Er soll freier werden, damit er sich nachdrücklicher den täglichen Seelsorgsaufgaben widmen kann, nicht zuletzt der Aufgabe der Einzelseelsorge im Rahmen der Hausbesuche und der Sprechzimmerstunden. Er muß Zeit gewinnen nicht nur zum Reden, sondern auch zum Hören.

Einschränkungen im Gottesdienst

Die Entlastung kann gewonnen werden, indem man beginnt, bei der Gottesdienstpraxis abzubauen. Es gibt auch bezüglich der Sonntagsmessen ein Höchstmaß des Verantwortbaren, und zwar nicht nur hinsichtlich der Gesundheit des Priesters, sondern auch hinsichtlich seiner seelischen Konzentration bei der Feier der heiligen Geschehnisse. Wenn es sich ergibt, daß aus diesen Gründen die Anzahl der Sonntagsmessen verringert werden muß, soll man nicht davor zurückschrecken, selbst wenn dann ein Teil der Gemeinde nur durch das votum sacramenti daran teilnehmen kann. Es kann auch, pastorell gesehen, wichtiger sein, zuweilen für die Hausfrauen und ältern Leute am Werktag eine Spätmesse zu zelebrieren, als für einige wenige oder nur für eine Klosterfrauengemeinschaft in der Frühe eine Messe zu lesen. Auch eine größere Planmäßigkeit in der Wortverkündigung durch das Aufstellen eines Predigtplanes würde schon das lange Suchen nach dem Thema überflüssig machen.

Eine wirksame Entlastung für den Seelsorger würde die

Heranziehung der Laien

für den kirchlichen Dienst bedeuten. Heranziehung heißt aber hier wirkliche Übertragung von einzelnen Aufgaben, für die der Laie auch die Verantwortung gegenüber dem Pfarrer und der Pfarrgemeinde trägt. Für derartige Aufgaben müßten die Leute behutsam ausgewählt und für ihre spezielle Aufgabe nicht allein technisch, sondern auch geistig und seelisch geschult werden. Das bedeutet vorerst für den Seelsorger eine vermehrte Arbeit; aber diese Erziehungs- und Bildungsarbeit wird sich bald reichlich bezahlt machen, indem der Seelsorger nur mehr Direktiven geben, überwachen und ergänzen muß, statt allein die ganze Arbeit zu leisten. Seine Arbeit wird aber damit eine Arbeit am Mittelpunkt, von dem alles gehalten, getragen und befruchtet wird. Die Arbeit an der Peripherie tun dann andere. Warum soll nicht endlich auch in der Seelsorge das Prinzip der Subsidiarität sich vom geweihten Priester bis hinunter zum Laienpriestertum auswirken? Laienpriestertum heißt doch nicht nur, daß die Laien die ewig Empfangenden bleiben müssen, sondern daß sie auch in der Gemeinde mittun sol-

len. So erst ist es möglich, daß in der gesamten Hirtentätigkeit des Priesters der jeweilige Zeitaufwand für Organisation, Veranstaltungen und äußere Werke in einem vernünftigen Verhältnis zur Wichtigkeit des angestrebten Zieles steht. Auf diese Weise werden nicht nur die Seelsorger entlastet; die Gemeinde gewinnt auch mehr und mehr die Gestalt eines lebendigen Leibes mit vielen je nach Maßgabe und Möglichkeit wirkenden Gliedern.

Richtlinien der Ordinariate Freiburg i. Br. und Würzburg

So weit die Leitgedanken aus dem Referat von Professor Fleckenstein. Es lag nun an der Beratung und schließlich an den bischöflichen Ordinariaten aus den angeführten Grundsätzen die Folgerungen zu ziehen. Es geschah dies denn auch sehr wirklichkeitsnahe, wie die folgende Zusammenstellung zeigt. Weil die Richtlinien der beiden Ordinariate vieles gemeinsam haben, so ist es nicht notwendig, die Unterschiede besonders herauszustellen. Nur in einigen besondern Punkten soll es geschehen.

Gleich zu Anfang sei auf zwei wichtige Grundsätze hingewiesen: Die ordentliche Pastoration darf nicht geschmälert werden, wenn das Wesen der Reichgottesarbeit erfüllt werden soll; darum hat diese immer den Vorrang vor der außerordentlichen und die Gemeindeseelsorge vor der Individualseelsorge. Und: Die Richtlinien sollen auf weite Sicht durch Ordnung der priesterlichen Tätigkeit, Heranziehung der Laien an ihren «gottgegebenen Platz» und Konzentration der Seelsorge auf das Wesentliche die Wirksamkeit des Priesters erhöhen.

Der Zweck der Vereinfachung liegt im persönlichen Wohl des Priesters, und zwar im Interesse seines seelischen, seines geistigen und seines leiblichen Lebens. Der Priester soll der Gefahr der Veräußerlichung entgehen, indem er den im CJC vorgeschriebenen täglichen oder regelmäßig wiederkehrenden geistlichen Übungen obliegt. Die also für ihn freiwerdende Zeit ist auf die Pflege des geistlichen Lebens, der geistigen Fortbildung, der priesterlichen Geselligkeit und Gemeinschaft sowie der notwendigen Erholung zu verwenden. Er soll daher wöchentlich einen ganzen oder einen halben Tag frei machen, soll aber auch an den mitbrüderlichen Zusammenkünften teilnehmen. Der Arbeitstag soll nicht über zwölf Stunden hinausgehen. Die Ferien dürfen bis auf vier Wochen ausgedehnt werden. Die Dekane sind dafür verantwortlich, daß die Geistlichen ihre Ferien erhalten. Vertretungsschwierigkeiten sollen durch nachbarliche Aushilfen überwunden werden. Im Erzbistum Freiburg erhält der Geistliche für die Besoldung der Ferienvertretung zusätzlich DM 150.—.

Wie kann nun die Vereinfachung praktisch erreicht werden? Die Möglichkeiten werden unter drei Gesichtspunkte gestellt.

1. Durch Einschränkungen in der Gottesdienstordnung

Die Zahl der Sonntagsgottesdienste soll eingeschränkt werden. Gottesdienste, die nur der Bequemlichkeit der Gläubigen dienen, fallen weg. Die Trinationsvollmachten werden wieder limitiert und die Binationsvollmachten werden neu geregelt werden, wobei ein strengerer Maßstab an die seelsorglichen Bedürfnisse angelegt wird. Die Filialgottesdienste werden eingeschränkt; Abendmessen sind nur mehr nach sorgfältiger Prüfung gestattet. In mittelgroßen Städten darf nur in einer Kirche, in Großstädten nur in zwei oder drei Kirchen eine Abendmesse gehalten werden. In der Ferienzeit werden die Gottesdienste nötigenfalls der Zahl nach eingeschränkt. — Die Predigt bleibt grundsätzlich Bestandteil des Gottesdienstes. Doch kann sie in Früh- und Spätgottesdiensten einmal im Monat ausfallen und an zwei oder drei Sonntagen des Jahres darf sie ganz unterbleiben. — Die Sonntagschristenlehren werden in beiden Bistümern aufrechterhalten, sogar neu betont. Auch eine Einschränkung des Religionsunterrichtes während der Woche wird nicht gestattet. Jedoch darf im Bistum Würzburg der Seelsorgsgeistliche nicht mit mehr als 18 Stunden Unterricht belastet sein, der Pfarrer höchstens mit 6 Stunden. Für die verbleibenden Unterrichtsstunden sollen die Lehrer oder eigens zu diesem Zweck ausgebildete Laienkräfte herangezogen werden.

2. Durch Einschränkung in der Vereinsarbeit

Nur die Vereine sollen Existenzrecht haben, die notwendig sind und für die Seelsorge ein Positivum bedeuten. Parallelorganisationen und Überschneidungen sollen vermieden werden. Die Vereinsarbeit des Priesters soll sich auf die Schulung der Laien und ihre wesengemäße Aufgabe im Reiche Gottes erstrecken. Dem Priester fällt hier nur die Aus- und Weiterbildung der Führerschaft zu, und diese soll nach Möglichkeit auf einer überpfarreilichen Ebene geschehen, so daß auch hier der Pfarrseelsorger entlastet bleibt. Auf jeden Fall sollen die Seelsorger nicht mehr als zwei oder drei Abende in der Woche von der Vereinsseelsorge beansprucht sein und dazu niemals über 22.30 Uhr hinaus. Der wöchentliche Besuch aller Jugend- und Vereinsgruppen ist dem Priester nicht zuzumuten. In Würzburg soll ein Sonntag im Monat im Interesse der Familie und der Geistlichen von allen Vereinsveranstaltungen frei bleiben.

3. Durch die Entlastung von der Verwaltungsarbeit

Für die Büro- und Verwaltungsarbeiten sollen in vermehrtem Maß Laien eingestellt werden. Die Anlegung und Führung von Pfarreikarteien, die Anfertigung von Statistiken, Rechnungsarbeiten, Caritaswerke besorgen Laien. Die Laien sollen auch die Zugezogenen aufsuchen und so den ersten Kontakt zwischen ihnen und der Pfarreigemeinschaft herstellen.

Eine nähere Ausbeutung dieser Richtlinien auf unsere schweizerischen Verhältnisse erübrigt sich. Der erfahrene Seelsorger wird das selber tun. Aber wo sich im Einzelfall eine Anpassung an neue Verhältnisse aufdrängt, müssen wir den Mut haben, über Tradition und Arbeitsweise, die einmal Sinn und Wert hatten, aber diesen Sinn und Wert heute nicht mehr haben, hinwegzuschreiten. Auch geheiligte Traditionen sind nicht sakrosankt bis an den jüngsten Tag. Sie können vielmehr ein Hindernis der Seelsorge werden, weil sie uns Fesseln anlegen und vielleicht Aug und Ohr für die Forderungen der Gegenwart und das Herz für den Anruf Gottes verschließen. Wir müssen, so es notwendig ist, den Wein einer neuen Zeit auch in neue Schläuche gießen.

P. Engelbert Ming, OFMCap

Bilder vom 77. Deutschen Katholikentag

Die Blicke der gesamten katholischen Welt waren in den vergangenen Wochen nach dem «Heiligen Köln» gerichtet. Dort spielte sich vom 29. August bis 2. September der 77. Deutsche Katholikentag ab. Die Geschichte der deutschen Katholikentage ist mit Köln in besonderer Weise verbunden. Sie beginnt mit dem Kölner Dombaufest des Jahres 1848. Damals beging man die 600-Jahr-Feier der Grundsteinlegung des Domes (1248) und die Feier der Vollendung des Innenraumes des Domes. Freilich fand der erste Katholikentag 1848 in Mainz statt, als «Generalversammlung der Pius-Vereine». Erst zehn Jahre später, 1858, gelang es, die Genehmigung der preußischen Polizei für Köln zu erhalten. Er wurde ein großer Tag durch die Teilnahme hervorragender Männer, vor allem des Katholikenführers August *Reichensperger* und des durch sein mannhaftes Auftreten bekannten Kölner Erzbischofs Johannes *Geißel,* eine der markantesten Bischofsgestalten des 19. Jahrhunderts. Der 50. Katholikentag wurde 1903 wieder in Köln gehalten. Damals stand eine «Riesenhalle» zur Verfügung, die 8000 Menschen fassen konnte.

Die deutschen Katholikentage haben im Laufe ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte eine Wandlung durchgemacht. Zuerst waren sie stark nach der «Welt» hin gewandt, gegen die sich die Katholiken zur Wehr setzen mußten. Nach dem letzten Weltkrieg wurden sie mehr zu religiösen Veranstaltungen. Das zeigte sich schon

auf dem Katholikentag, der erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg zur Jahrhundertfeier 1948 in Mainz stattfand. Es folgten im Abstand von zwei Jahren Berlin, Passau und Fulda, jeder mit einer eigenen Note. Die Leitworte stimmten irgendwie zu dem Charakter dieser Städte oder der Zeit: «Nicht klagen, sondern handeln» (Mainz); «Gerechtigkeit schafft Friede» (Bochum); «Suchet zuerst das Reich Gottes» (Passau); «Gott lebt!» (Berlin) und «Ihr sollt Mir Zeugen sein» (Fulda). Die Parole des diesjährigen Katholikentages lautete: «Die Kirche als Zeichen Gottes unter den Völkern».

I.

Der diesjährige Katholikentag war ein Erlebnis ganz eigener Art. Wir dürfen einem Berichterstatter Glauben schenken, wenn er unter den Eindrücken des Erlebten und Geschauten gesteht, daß weder Wort noch Bild das Geschehen auf dem Katholikentag in seiner Vielfalt und Großartigkeit nur annähernd wiedergeben können.

So, wie es war, so konnte sich dieser Tag der deutschen Katholiken nur in Köln entfalten. Für viele, vor allem für die fast 29 000 Teilnehmer aus der Zone, wurde er zur Pilgerfahrt zum «Heiligen Köln» und zu den Heiligtümern dieser Stadt am großen Strom unseres Landes. Tag und Nacht sah man die Pilger an den Toren der berühmten romanischen Kirchen, die auch heute noch und wieder das Stadtbild Kölns schmücken. Man sah sie in St. Andreas und an dem Grabe des hl. Albert, man sah sie am Grabe Kolpings und vor den ehrwürdigen Reliquien des hl. Franz, die aus Assisi gebracht waren, man sah sie in der kleinen Kapelle St. Kolumba bei der «Maria in den Trümmern», in St. Gereon und Maria am Kapitol. Man traf sie auf der Fahrt zu den vielen neuen Kirchen Kölns, Schöpfungen unserer Zeit, unter denen manche wirklich neue Wege weisen und in ihrer Schlichtheit doch sakrale Feierlichkeit atmen. Unwiderstehliche, fast magische Anziehunskraft ging natürlich vom Dom aus, von der Majestät seiner äußeren Erscheinung wie von der Herrlichkeit seines Innenraumes. Er war Tag und Nacht gefüllt von Schauenden und Betenden. Man sah sofort den Unterschied zwischen Nur-Touristen und den echten Besuchern, die den Raum betend schauten und erlebten. Unvergeßlich im Pontifikalamt des Kardinals Piazza! In seinem Äußeren, in der Gewalt seiner Türme und der Majestät des ganzen Baues sowie dem Reichtum seiner Zier war der Dom selbst bildhafte Darstellung der Kirche als Zeichen Gottes unter den Völkern. Erst recht, wenn er abends angestrahlt war. Wenn das Licht im Wechsel von Helle und Schatten in dem gotischen Strebewerk spielte. Da war er noch mehr Zeichen Gottes, Zeichen des Lichtes in der Finsternis, wie es Bergengruen deutete. Diese Herrlichkeit stand an den Abendkundgebungen vor den Augen der Dreißig- oder Vierzigtausenden, die den Worten des Dichters Bergengruen lauschten und den Gedanken des Naturwissenschaftlers, Prof. Dr. Meurers, über die Größe und den Wert unseres Glaubens. Der Dom strahlte auch über den einzigartigen abendlichen eucharistischen Huldigung auf dem Strom, an dessen Ufern wohl fast eine Million Menschen gebannt und betend den Vorübergang des Herrn erwarteten. Und selbst nach der Gemeinschaftsmesse der 500 000 auf dem Nordstadion am Sonntag und der gewaltigen Abendkundgebung mit der Rede Adenauers und der bedeutsamen Ansprache des Hl. Vaters zog es die Menschen wieder in den Dom, der selbst nachts seine Portale nicht schließen konnte.

Der Höhepunkt des 77. Deutschen Katholikentages war die großartige abendliche *Schiffsprozession* auf dem Rhein. Hunderttausende umsäumten die Ufer und die Ränder der Brücken. In das mit Lautsprechern übertragene Beten und Singen stimmte die wartende Menge ein. Um 18 Uhr trug Kardinal Wendel, begleitet von einer Sakramentsgruppe, das Allerheiligste vom Dom zum Sakramentsschiff «Cäcilie». Hier wurde es auf einem Altar, über dem ein rotes Segel gespannt war, zur Anbetung ausgesetzt. Das Schiff fuhr zuerst stromabwärts bis zur Mülheimer Brücke, wo Kardinal Piazza den ersten Segen erteilte. Dann kehrte das Schiff um und fuhr, begleitet von zehn weiteren Schiffen, stromaufwärts bis zur südlichen Stadtgrenze. Die beiden Kardinäle Frings und Wendel wohnten einem Teil der Sakramentsprozession auf der Kommandobrücke bei. Die aufflammende Beleuchtung bot ein ungemein feierliches und festliches Bild.

Auf dem Vorschiff, unter einem Segel, das sich zum Baldachin wölbte, stand das Allerheiligste während der Schiffsprozession. Gegen 700 000 Männer, Frauen und Kinder hatten sich an den Ufern «aufgebaut», um dem feierlichen Zug des Sakramentsschiffes und der es begleitenden Schiffe rheinabwärts und rheinaufwärts zu folgen. Auf dem Schiff wurden Bußgebete gesprochen und der große Hymnus des Thomas von Aquin, der einst in Köln gelehrt hatte, gesungen. Es war eine Huldigung an den Herrn. Als durch den Lautsprecher die Bibelworte von dem Herrn gesprochen wurden, der über die Wasser wandelte, den Sturm beschwichtigte und mit milden Worten die Kleingläubigen zurechtwies — da hatten alle das Erlebnis: Der Herr geht wahrhaft und wirklich an uns vorüber. Die Prozession, die vom Schiff zum Dom zurückzog — drei Kardinäle, die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte mit ihren kunstvollen Bischofsstäben, golden leuchtenden Mitren und Chormänteln —, war ein Bild der triumphierenden Kirche. Als der Sprecher die großen Heiligen der Diözese aufrief, glaubte man sie in dem glänzenden Gefolge schreiten zu sehen: Ursula, St. Gereon, Kunibert, Albertus Magnus, Duns Scotus u. v. a. Vier Andachten griffen Themen wie «Stadt und Bistum», «Land und Vaterland», «Länder und Völker der Erde» und das «Gottesreich und die Kirche» auf. Als das Allerheiligste auf dem Altar vor dem Dom stand, erhoben die einzelnen Nationen ihre Stimme. Dies war erschütternd im Bekenntnis der Schuld wie im inbrünstigen Gebet für die Glorie des Herrn und seiner Kirche.

II.

Wer im Kölner Katholikentag nur eine Massenkundgebung sähe, würde dessen innerstes Wesen verkennen. War das, was sich in dieser Woche in Köln versammelte, «Masse»?, frägt Franz *Lorenz* im «Echo der Zeit». Und er gesteht:

«Ich habe keine Massen gesehen, nur Volk. Es waren 28 000 Brüder und Schwestern aus der mitteldeutschen Diaspora gekommen. Dazu kamen einige zehntausend Heimatvertriebene. Wenn diese Menschen umhergingen, eine Reihe abschritten, dann sahen sie gespannt in die Gesichter der Umstehenden. Was suchten sie? Gesichter! Das war ein ständiges Forschen nach den geliebten Zügen verwandter und bekannter Menschen. Viel Sehnsucht ist in diesen Tagen gesegnet worden. Als der deutsche Weihbischof von Prag, Johannes Nepomuk Remiger, nach dem Gottesdienst mit seinen sudetendeutschen Landsleuten St. Severin verließ, hätten sie ihm vor Begeisterung und liebender Anhänglichkeit fast zerrissen. Und wie die Heimatvertriebenen an jenem naßkalten Morgen auf dem Platz am Messeturm aushielten, um an der Pontifikalmesse, die vom Kurienkardinal Piazza zelebriert wurde, teilzunehmen! Von ergreifender Wirklichkeit das in der Heimat so oft gesungene Lied: Hier liegt vor deiner Majestät... Die Worte, die Bischof Döpfner in seiner Predigt sprach, verbanden in glaubensstarker Kraft Schicksalsforderungen (Recht auf Heimat) und Aufgeschlossenheit für eine bessere Ordnung in der Welt.

Viele kamen ergriffen aus dem Dom. Dort hatte sich Volk niedergelassen und drängte immer wieder nach. Man sah viele alte Menschen in schneeweißem Haar, abgehärmte Gesichter, zerarbeitete Hände. Es waren aber auch viele Kinder da, die mit großen Augen in die märchenhafte Helle sahen oder, von den Eindrücken ermüdet, in den Armen der Mütter schliefen. Noch immer gilt das Bibelwort von den Mühseligen und Beladenen. Sie waren besonders gerufen. Vor allem die aus der Sowjetzone beteten ganze Nächte hindurch. Und man erinnert sich, daß in der Bibel nichts von der Masse steht, sondern nur von einer Menge Volkes. Vom Christentum her muß uns die Anschauung «Volk» neu geschenkt werden.

Am Tage der Begegnung war ich in der KKV-Versammlung (Kath. Kaufmännische Vereine). Mitten in der Rede des Tages trat Abbé Pierre in den Saal. Ein Kölner meinte, er würde auch 15 km zu Fuß gelaufen sein, um Abbé Pierre zu sehen. Nun: Abbé Pierre ist kein Star und will keiner sein. Man kennt das durchgeistigte, väterliche Antlitz. Als er sprach, waren es leise Worte. Er sprach vom «Skandal», vom Ärgernis, das in die Welt kommen müsse. Durch einen Skandal habe er die Öffentlichkeit für eine Tat der Liebe erregt. Und er fragte: Was war das Geheimnis des Erfolges? Eine kleine Gruppe der Ärmsten hatte zur sozialen Tat gegriffen. Dieses Beispiel zeigt, daß sich Gottes Gnade ebenso der Einzelperson, der kleinen Gruppe wie der großen Menge bedient. Darin ist sie eben das Zeichen Gottes. Das gleiche Thema griff P. Hofinger, SJ (Missionar aus Manila), in seiner Rede in den Messehallen auf. Er fragte: Warum verfolgt das kommunistische China die Katholiken, die doch nicht einmal ein Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen? Die Ursache kann nur darin liegen, daß die Machthaber im Häuflein der Christen, der Katholiken, die Kraft Gottes spüren.»

III.

Ein weiteres verlieh dem diesjährigen Katholikentag sein besonderes Gepräge: die zahlreichen Vertretungen ausländischer Katholiken. Diese übernationale Note zeigte sich schon beim ersten Pontifikalamt, das Kardinal Piazza am Morgen des 30. August im wiedererstandenen Dom zu

Köln feierte. Am Einzug des Kardinals nahmen 7 Erzbischöfe und 32 Bischöfe teil, darunter Oberhirten aus China, den USA, Afrika, Brasilien, Indonesien, Spanien, Griechenland, Finnland, Island, Belgien, Schottland, Schweden, Frankreich, England und den Niederlanden. In dieser Verbundenheit der verschiedenen Völker offenbarte sich am schönsten die Universalität der Weltkirche.

Die eigentliche Arbeit des Katholikentages vollzog sich in den *13 Arbeitskreisen* des Zentralkomitees. An ihnen nahmen rund 1200 sachverständige Persönlichkeiten teil. Sie standen unter der Leitung von Prof. P. Hirschmann. Trotz des spürbaren Unterschiedes der Lage von Ost- und Westdeutschland gelang die Zusammenarbeit der Vertreter aus beiden Teilen Deutschlands besser als auf früheren Katholikentagen. Über diese Arbeitskreise und die gemachten Erfahrungen berichtet P. H. *Hirschmann* im «Echo der Zeit»:

Alle Arbeitskreise, die vor dem Katholikentag tagten, setzten sich im wesentlichen zusammen aus *drei Gruppen:* führende Persönlichkeiten aus der Arbeit eines Sachbereichs in den Bistümern, entsprechende Persönlichkeiten aus den überdiözesanen Verbänden, Sachverständige. Die Gesamtzahl der Teilnehmer betrug rund 1200. Knapp ein Viertel derselben waren Priester, also über drei Viertel Laien. Die Priester überwogen in jenen Arbeitskreisen, in denen auch stark seelsorgliche Fragen behandelt wurden: Glaube und Muttersprache, Karitas, Weltmission.

Ein erheblicher Prozentsatz der Teilnehmer waren Frauen. Aus den *mitteldeutschen* Bistümern und Kommissariaten nahmen rd. 200 Personen teil. Das bedeutet, da nur etwa ein Zehntel der deutschen Katholiken in diesem Raum wohnen, eine überdurchschnittliche Beteiligung der dortigen Katholiken. Sie verteilten sich ungleich auf die verschiedenen Arbeitskreise. Über 40 Prozent waren im Arbeitskreis Diaspora, ein Zeichen, daß die Fragen der religiösen Gemeindebildung bei der Mehrzahl der Gläubigen dort, die ja meistens Flüchtlinge sind, in ihrer kirchlichen Arbeit noch ein besonderes Gewicht haben. Gut 20 Prozent der Teinlehmer in den Arbeitskreisen Ehe und Familie, Schule und Erziehung, Soziale Bildungsarbeit, Karitas, Kirche im Dorf waren aus der Sowjetzone. Ein Zeichen, daß das Interesse auch dort nicht auf rein religiöse Fragen begrenzt bleibt. Ausländische Teilnehmer waren, da es sich im wesentlichen um Ordnungsfragen der katholischen Arbeit in Deutschland handelte, mit Absicht nur in einem sehr geringen Umfang eingeladen. Die Eingeladenen nahmen hauptsächlich an den entsprechenden Arbeitskreisen über internationale Zusammenarbeit und Weltmission teil.

Ganz allgemein war der Eindruck, daß die gezieltere Auswahl der Teilnehmer eine wesentlich *bessere* Arbeit ermöglichte als bei den meisten Arbeitskreisen früherer Katholikentage. Auf späteren ähnlichen Veranstaltungen wird man den Kreis der Teilnehmer noch stark verringern müssen. Positiv wurde auch empfunden, daß man nicht unter dem Druck bald zu publizierender Ergebnisse stand und daß die ganzen Aussprachen nur eine relativ begrenzte Publizität hatten. Wahrscheinlich wird man für spätere Katholikentage eine vollständige Trennung der wesentlichen Arbeitstagungen vom Katholikentag selbst durchführen müssen. Allerdings so, daß das dann Erarbeitete in die öffentlichen Versammlungen und in eine große Anzahl gut vorbereiteter einzelner kleinerer Aussprachekreise ausmünden muß. Da in den nächsten sechs Jahren kein Katholikentag nach Art des Kölner Katholikentages zu erwarten ist, wird man für die Erarbeitung des neuen Weges genügend Zeit haben. Erreicht wird durch ihn vor allen Dingen eine *erheblich bessere Koordination der gesamten katholischen Arbeit,* zumal in den weltlichen Raum hinein, in der Vielfalt der diözesanen Einrichtungen und überdiözesanen Verbände. Auch die Frage der genauen Konstituierung eines kleinen permanenten Arbeitskreises in jedem Sachbereich als eines beratenden Ausschusses des Zentralkomitees wird in dieser Linie liegen und den Katholikentag stärker als bisher zu einem Organ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in seiner umfassenden Zielsetzung einer zentralen Information, Inspiration, Repräsentation und Koordination aller katholischen Kräfte werden lassen.

Im Rahmen des Katholikentages fanden auch zahlreiche *Ausstellungen* statt. Besondere Beachtung verdiente die Ausstellung im Rheinischen Museum «Die neue Kirche — Bau und Ausstattung». Mit Absicht hatte man auf die mögliche Vielfalt verzichtet und sich auf Entwürfe und Werke von Künstlern der Kirchenprovinz Köln beschränkt. Am meisten besucht wurde die Missionssausstellung «Missio». In den wenigen Tagen des Katholikentages zählte man 84 000 Besucher.

Eine gewaltige Menge wanderte durch die Missionsausstellung. Daß die Kirche das Zeichen Gottes in den Völkern ist, wurde hier bildhaft. Erstaunlich, wie die Missionare unermüdlich aus ihrem Wirkungsgebiet zu erzählen wußten! Heiße Liebe für das Reich Gottes verband sich mit echter Neigung zu den heidnischen Völkern. Dabei kam der Humor nicht zu kurz. Einer der Weißen Väter, der im Kleide der Mohammedaner sprach, sagte: «Alles habe ich mitgebracht, was ich an Ausstattung für meine Wirksamkeit brauchte, nur eines konnte ich nicht mitbringen: Mein Wüstenkamel.» Da sahen sich die Zuhörer lachend an. Wenn sich irgendwo ein Negerpriester oder gar der Negerbischof zeigte, kannte der Jubel der Kinder keine Grenzen. Das muß so in der Stadt der Heiligen Drei Könige sein.

IV.

Am Sonntag, dem 2. September, ging der glanzvolle 77. Deutsche Katholikentag zu Ende. Am Morgen fand auf dem riesigen Stadion Nordfeld die letzte Pontifikalmesse statt, die der Apostolische Nuntius in Deutschland, Mgr. Aloysius *Muench,* zelebrierte. Der Erzbischof von Köln, Kardinal *Frings,* hielt dabei die Predigt.

Am Nachmittag fand auf der weiten Ebene des Stadions die Schlußkundgebung statt. Gegen 800 000 Männer und Frauen füllten die riesige Ebene des Stadions. Es war ein tiefes Erlebnis, als Papst Pius XII. zu den deutschen Katholiken sprach und ihnen am Schlusse den Apostolischen Segen erteilte *. Mit Recht sprach der Vorsitzende, Fürst zu *Löwenstein,* nachher ein Dankeswort an die Technik, die es fertiggebracht habe, die Stimme des Heiligen Vaters so vollendet zu übertragen. Auch Bundeskanzler Adenauer, der überall mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, sprach auf der Schlußkundgebung. Die Hauptrede hielt Franz *Amrehn,* der Vertreter des regierenden Bürgermeisters von Berlin. Mit dem Schlußwort des Erzbischofs von Köln, Kardinal Joseph Frings, klang der grandiose 77. Deutsche Katholikentag aus. Möge er nun für die Kirche in Deutschland reiche Früchte tragen. *J. B. V.*

* Siehe den Hauptabschnitt der Ansprache Papst Pius' XII. an die Katholiken Deutschlands in «SKZ» Nr. 37, S. 475/76.

Bischof Spülbeck über die Spaltung Deutschlands

Der Apostolische Administrator des Bistums Meißen, Bischof Otto Spülbeck, sprach in einer aufsehenerregenden Predigt, die er anläßlich des 77. Deutschen Katholikentages am 1. September 1956 im Dom zu Köln hielt, über das Unrecht der Spaltung Deutschlands und über den Kampf der Kirche gegen den Militarismus. Die offenen und männlichen Worte eines Bischofs aus der Ostzone lösten in der kommunistischen Presse maßlose Angriffe gegen den Katholikentag aus. Man sparte auch nicht mit Drohungen gegen den bischöflichen Redner. Wir veröffentlichen die Predigt von Bischof Spülbeck als zeitgenössisches Dokument zur kirchlichen Lage in Deutschland im Wortlaut (mit geringfügigen Auslassungen). *J. B. V.*

Meine lieben Brüder und Schwestern von Ost und West, von Nord und Süd!

«Die Kirche: Das Zeichen Gottes unter den Völkern», ist die große Parole des diesjährigen Katholikentages. Dieses Wort vom Zeichen Gottes unter den Völkern findet sich beim Propheten Isaias 11, 12. Er hat damals aus der großen Not des auserwählten Volkes heraus gesprochen. Das Volk war getrennt. Samaria mit dem Nordreich war das Opfer der Assyrier geworden, die Bewohner waren verschleppt und in Gefangenschaft gebracht. Judäa und Jerusalem paktierten mit der anderen Großmacht, mit Ägypten. So war das Volk des Herrn gespalten. Assyrier und Babylonier im Osten, Ägyter und Äthiopier im Westen als beherrschende Kraftgruppen. In dieser Not sprach der Prophet das Wort von der Einheit des Volkes, das von allen Enden der Welt zusammengeführt werden müsse. Diese Zusammenführung sei für alle Heidenvölker das große Zeichen des lebendigen Gottes...

Damals beim Volke Israel ist die Spaltung nicht überwunden worden. Das auserwählte Volk blieb getrennt, und am Ende dieses unheilvollen Weges steht dann der Abfall von Gott und die Kreuzigung des Herrn. Sehen wir, wie ernst diese Botschaft: «Die Kirche: das Zeichen Gottes unter den Völkern», uns verpflichtet.

Was können wir als Kirche tun? Was kann ein jeder von euch tun, um das Wort des Propheten Isaias auch für unser Volk wirksam zu machen? Auf diese Fragen gibt es verschiedene Antworten. Wir wollen nicht von den politischen Lösungen und den politischen Machtfaktoren sprechen. Zu dieser Antwort haben wir keine Legitimation.

Wir wollen die Antwort geben als Kirche aus dem Raum des Gebetes, aus dem Raum der Liebe.

Die erste Antwort aus dem Raum der Kirche lautet: Die Trennung unseres Volkes ist die Sühne für so viel Schuld, die wir auf uns geladen haben. Wir müssen sie als Genugtuung leisten für all das Böse der vergangenen Jahre. Es ist die verdiente Strafe des Herrn, und wenn nur einem Teil des Volkes diese Buße in verstärktem Maße auferlegt ist, so wissen wir doch von der stellvertretenden Kraft der Sühne, daß einer für den andern eintritt, so, wie Christus für uns am Kreuz gestorben ist. Diese Antwort ist sicher sehr fromm und kommt aus einer tiefen Gläubigkeit des Herzens. Aber sie genügt uns nicht, so gut und wichtig sie auch sein mag.

Die Trennung ein Kreuzweg

Die zweite Antwort lautet: Wir geben uns ganz in die Hand Gottes und vertrauen auf seine Vorsehung. Die Spaltung unseres Vaterlandes mag Sühne sein, sie ist auf jeden Fall ein Kreuzweg und wird, solange es Gott will, uns auferlegt bleiben. Wir werden daher geduldig durchhalten und Gott bitten, er möge uns die Kraft geben, das Kreuz zu tragen. Das Bittgebet hat im christlichen Raum einen echten Sinn, nicht nur, um aus der Gnade Gottes heraus die Gegenwart ertragen zu können, sondern es hat den Sinn, die Gegenwart mit zu gestalten. Wir sind keine Fatalisten. Wir glauben, daß die Vorsehung Gottes unser Bittgebet mit einschließt. Für uns ist die Vorsehung so weitmaschig, daß Gott auf vielen Wegen seine Pläne durchsetzt.

Die Spaltung ein Unrecht vor Gott

Die dritte Antwort, die aus dem Kirchenraum kommt, bejaht all das, was die anderen schon gesagt haben. Die Spaltung des Volkes ist Sühne und Genugtuung. Sie ist ein Kreuzweg, den wir gehen müssen, solange es Gott will. Aber diese dritte Antwort sagt: Die Spaltung ist ein Unrecht vor Gott, sie ist eine Sünde. Und eine Sünde kann man nicht einfach hinnehmen, sondern man muß mit aller Kraft des Herzens und des Willens gegen sie angehen. Die Trennung ist eine Sünde gegen die Gerechtigkeit, und in diesem Auseinanderreißen unseres Vaterlandes toben sich die bösen Gewalten aus, an deren Spitze der Diabolus, der «alles auf den Kopf stellende», der Satan, steht. Daher erfüllt uns diese Trennung mit so tiefem Schmerz. Nicht nur ist uns diese Trennung ein Erschwernis: wir können nicht so gut hinüber und herüber fahren. Die Welt, in der wir drüben leben, ist vielen von uns völlig fremd, manche wollen die Einheit, damit die guten alten Zeiten zurückkehren. Für uns ist die Spaltung aber ein quälender Schmerz über eine Sünde gegen die Gerechtigkeit. Es ist ein Frevel an den Gesetzen Gottes, der die Völker als Einheiten geschaffen hat und erhalten will. Müssen wir uns nicht mit viel tieferem Ernst fragen: Leiden wir eigentlich aus dieser Sicht heraus an der Trennung unseres Volkes? Müßte nicht das Wort des frommen Beters aus dem 118. Psalm Geltung haben: Wasserbäche entströmten meinen Augen, da sie sehen mußten, wie sie dein Gesetz nicht beachten. Die Trennung ist eine Beleidigung Gottes, ein Angriff gegen die heilige Ordnung der Völker. Müssen wir nicht das Gefühl für dieses Unrecht, das nicht nur auf der politischen Ebene liegt, viel *vernehmlicher und deutlicher den Staatsmännern hüben und drüben zum Bewußtsein bringen?* Ja, muß es nicht bei uns und allen im Westen wie im Osten zu einer ständigen Unruhe des Herzens führen, daß Gott so offensichtlich beleidigt wird?

Hören wir die Antwort aus der Apostelgeschichte nach der Pfingstpredigt des heiligen Petrus: Als sie das hörten, durchschnitt es ihr Herz, und sie fragten Petrus und die andern Apostel: Brüder, was sollen wir tun? (Apg. 2, 37). Wir antworten: *Denket um.* Befreit euch von der allzu billigen Sorge, daß die Trennung nur eine Unannehmlichkeit im Volksleben ist. Laßt es euch innerlich ins Herz brennen. Wo ist das Gebet im Familienkreis, das *täglich* um dieses Anliegen ringt? Wie habt ihr, meine lieben Mütter, mit Gott gerungen um die Heimkehr eurer Männer und eurer Söhne. Wie schließt sich eine Familie zusammen, wenn etwa ein Sohn oder eine Tochter in die Irre geht. Müßten wir nicht mit gleicher Kraft ein jeder von uns den Himmel bestürmen, daß Gott uns die Einheit wiederschenken möge? Müßten wir nicht freiwillige Opfer bringen, um die Kraft unseres Gebetes zu stärken? Müßten wir nicht in dieser Stunde auch das Wort aus der Zeit der ärgsten Verwirrung unseres Volkes uns sagen lassen: «Nur dem Beter kann es noch gelingen, das Unheil von uns abzuwenden.»

Das Verhalten zueinander

Was wir tun müssen, ist sodann das, was der Katholikentag uns als Tag der Begegnung auferlegt. Sprecht miteinander, meine lieben Brüder und Schwestern. *Rettet den eindeutigen Sinn unserer deutschen Sprache,* der uns durch die Not der Trennung allmählich verloren geht.

Wie werden *wir drüben* mit den Problemen fertig? Denn die Einheit verwirklicht sich ja nicht so schnell, und Gott verlangt von uns ein inständiges Gebet, ein «Betet ohne Unterlaß». Wir müssen also zunächst weiter getrennt leben.

«Dieses Haus bleibt uns ein fremdes Haus»

Laßt mich einige *grundsätzliche* Fragen in der Einstellung zum Staate drüben hier beantworten. Ich beantworte sie als einer, der ja drüben wohnt, und ich beantworte sie so, wie ich es bei Predigten und Ansprachen drüben *regelmäßig* tue. Das entscheidende, das wir als Christen immer wieder betonen müssen, ist, daß wir in aller Deutlichkeit erklären, daß wir anders sind. Wir erlauben uns als katholische Christen in fast allen Fragen der Öffentlichkeit eine andere, und zwar eine eigene Meinung zu haben, die wir aus Presse und Rundfunk niemals hören. Wir sind eben anders. Das ist keine Neuigkeit, sondern muß immer wieder den verantwortlichen Stellen gegenüber erklärt werden.

Lassen Sie mich als Beispiel *ein Gespräch* erzählen, wie ich es oftmals auf höchster Ebene oder in den Bezirken des Landes führe. Dieses Gespräch beginnt geradezu stereotyp: Herr Minister, Sie sind Marxist, ich bin katholischer Christ. Wir haben daher in den weltanschaulichen Beziehungen nichts miteinander gemein. Es gibt keine Brücke von Ihnen zu uns. Wir sind völlig getrennte Leute. Aber wir leben in einem Haus, dessen Grundfesten wir nicht gebaut haben, dessen tragende Fundamente wir sogar für falsch halten. Und wenn wir jetzt in diesem Haus miteinander leben, so kann unser Gespräch nur bedeuten — verzeihen Sie mir die Banalität, aber ich habe es so gesagt —: Wer macht in diesem Hause die Treppe sauber? Damit soll keine Abwertung der ernsten Gespräche zwischen Staat und Kirche gemeint sein, sondern es soll nur handgreiflich ausgedrückt werden, daß grundsätzliche Gespräche zwischen den beiden Partnern nicht möglich sind. Wir tragen gerne dazu bei, daß wir selbst in diesem Hause noch menschenwürdig und als Christen leben können, aber wir können kein neues Stockwerk draufsetzen, da wir das Fundament für fehlerhaft halten.

Das Menschenbild des Marxismus und seine Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung stimmt mit dem Bild, das wir haben, nicht überein. *Dieses Haus bleibt uns ein fremdes Haus.* Wir leben also *nicht nur kirchlich* in der Diaspora, sondern auch *staatlich.*

Nachdem solche Klärungen gegeben waren, gab es dann immer ein gutes Gespräch. Der Kontakt von Mensch zu Mensch war gefunden, und da die Menschen fast immer besser sind als ihre Grundsätze, die sie vertreten, konnten wir in vielen praktischen Fragen einig werden.

Wie oft habe ich betont, *wir sind keine Untergrundbewegung.* Wir sind keine Staatsfeinde. Wir achten den Staat als Ordnungsmacht in der Öffentlichkeit, und soweit er dieses Amt ausübt, wissen wir uns auch im Gewissen gebunden. Aber an maßgebenden obersten Stellen können wir an diesem Staat nicht bauen. Es wird uns ja oft genug gesagt, daß dieser Bau nur möglich ist von der Voraussetzung des marxistischen Leninismus, von der Voraussetzung des atheistischen Materialismus aus. Mit dieser Darlegung möchte ich unter keinen Umständen erklären, daß mit dem hiesigen Haus alles in Ordnung sei. Ich bin Bewohner der DDR und spreche über das, was ich kenne. Die hiesigen Verhältnisse kann ich nicht beurteilen. —

Auf diese Weise aber, meine lieben Christen, ist ein Miteinanderleben möglich. Es ist schwer, weil wir uns in der Fremde fühlen. Aber es ist auch in anderer Weise von Gott reich gesegnet.

Ein Wort an die Jugend

Laßt mich ein letztes Wort an die Jugend richten. Ihr müßt so oft hören, daß ihr rückschrittlich seid, unmodern, unwissenschaftlich. Die andern aber, die seien die Fortschrittlichen, die die Wissenschaft gepachtet haben. Laßt euch durch diese Worte nicht verwirren. Dieser Begriff des Fortschrittes und der Wissenschaft, wie wir ihn bei uns bis zum Überdruß hören müssen, gehört dem vergangenen Jahrhundert an. Mit Schrecken und Bedauern und ernster Sorge müssen wir feststellen, daß die öffentliche Meinung und ebenso die Staatsdoktrin in bezug auf die Kirche noch nicht über das 19. Jahrhundert hinausgekommen ist. Sie hat vom 20. Jahrhundert in unseren Bereichen noch nicht Kenntnis genommen. Im einzelnen läßt sich das sehr deutlich nachweisen, aber nehmt ein Wort mit nach Hause. Die Chance des Christentums, wenn wir dieses verweltlichte Wort gebrauchen dürfen, ist Christus selbst. Ihm gehört die Zukunft, ihm gehören die Völker, ihm gehört unser armes, gespaltenes deutsches Volk. Wenn schon im Bereich der Gesellschaftswissenschaften, im Bereich der Philosophie wir feststellen müssen, daß der Fortschritt der anderen 19. Jahrhundert ist, daß die Kirche aber schon längst im 20. Jahrhundert lebt, und zwar in reicher geistiger Fülle, dann seid ihr mit dieser Kirche die Avantgarde der Jugend der Welt. Das soll euch mit Trost und Zuversicht erfüllen.

Wir aber wollen wissen, daß es eine tiefst der Kirche zugehörige Aufgabe ist, die sündige Wunde der Trennung zu heilen. Diese Aufgabe kann uns niemand abnehmen, und wir wollen auch von niemand uns darin übertreffen lassen. Machen wir die Aufgabe des Katholikentages wahr, daß die Kirche werde das Zeichen Gottes, das aufgerichtet ist über der Einheit unseres Volkes unter allen Menschen. Amen.»

Zweiter Internationaler Alttestamentler-Kongreß in Straßburg

27. AUGUST — 1. SEPTEMBER 1956

Bei warmem Spätsommerwetter vollzog sich vom 27. August bis 1. September 1956 in den Räumen der Universität Straßburg der Zweite Internationale Alttestamentler-Kongreß. Der Internationale Alttestamentler-Verband (IOOTS = International Organisation of Old Testament Scholars) war 1950 in Leiden (Niederlande) ins Leben gerufen worden und 1953 in Kopenhagen zu seinem ersten Kongreß zusammengetreten (vgl. «SKZ» 1953, S. 472 f.). Daß der Aufmarsch in Straßburg noch bedeutend imposanter war als in Kopenhagen, hing wohl einerseits mit der zentralen Lage des Kongreßortes zusammen, darf aber darüber hinaus als Beweis gewertet werden, in welchem Maße die internationale und interkonfessionelle Zusammenarbeit in der alttestamentlichen Wissenschaft mit all ihren Zweigwissenschaften als Bedürfnis empfunden wird und auch bereits Tatsache geworden ist. Es hatten sich etwa 250 Fachleute zusammengefunden, so daß die Plenarsitzungen alle im größten Hörsaal der Universität abgehalten werden mußten. Was äußerlich gegenüber dem Kopenhagener Kongreß vor allem auffiel, war die viel stärkere Vertretung des katholischen Elements. Während in Kopenhagen die Katholiken nur einen Sechstel der Teilnehmer und nur einen einzigen Referenten stellten, machten sie diesmal unter den Teilnehmern wohl die Hälfte und unter den Referenten einen Drittel aus. Daß Straßburg die deutschen und französischen Exegeten anziehen würde, war ohne weiteres zu erwarten. Hingegen verdient die überaschend starke Beteiligung italienischer Universitäts- und Seminarprofessoren eigens hervorgehoben zu werden. Das Päpstliche Bibelinstitut in Rom war wiederum durch seinen Rektor P. *E. Vogt,* SJ. (der auch als Referent auftrat), und durch den Assyriologen P. *A. Pohl,* SJ., sowie einige weitere Patres vertreten. Der Ecole Biblique von Jerusalem fiel die Ehre zu, daß ihr Direktor, P. *R. de Vaux,* OP., als Präsident des gesamten Kongresses amtierte. Sein unbestrittenes Ansehen als Exeget, Archäologe und Philologe, seine führende Rolle in der Auffindung und Herausgabe der Handschriften aus der Wüste Juda sicherten ihm auch bei dieser Aufgabe die Ergebenheit und Dankbarkeit der gesamten «vielfarbigen» Alttestamentlergilde. Es war für P. de Vaux eine besondere Genugtuung, unter den Teilnehmern des Kongresses nicht weniger als 31 ehemalige Schüler der Ecole Biblique zählen zu können, als deren Senior an Alter und Verdiensten der führende Arabist Can. Prof. *G. Ryckmans,* Löwen, gelten durfte, der den Kongreß in einer Abendvorlesung über die archäologischen und epigraphischen Ergebnisse seiner im Winter 1951/52 durchgeführten Forschungsreise in Saudi-Arabien orientierte. Aus der Schweiz hatten sich insgesamt etwa ein Dutzend Teilnehmer eingefunden, unter denen allerdings leider der Berichterstatter der einzige Katholik war (sofern wir hier vom vorhin genannten Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, der Schweizer ist, absehen). Auch die jüdischen Fachleute fehlten nicht; namentlich war aus Israel eine respektable Delegation anwesend, aus der mit Namen nur Prof. B. *Maisler* (der seinen Namen jetzt zu *Mazar* hebraisiert hat) genannt sei, der Ausgräber von Tel Qasile und Beth Schearim.

Nicht nur der Teilnehmerzahl nach, sondern auch inhaltlich hatte der Straßburger Kongreß gegenüber dem Kopenhagener eine beachtliche Ausweitung erfahren. Gegenüber den vier Tagen von damals war er diesmal auf eine ganze Woche ausgedehnt worden, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, zahlreiche Referenten zum Wort kommen zu lassen, ohne die Zuhörer zu sehr zu ermüden. Die Reichhaltigkeit der Darbietungen konnte dadurch noch gesteigert werden, daß jeweils die erste Sitzung am Nachmittag für je drei Kurzreferate in zwei getrennten Hörsälen reserviert war, um auf diese Weise den verschieden gerichteten Interessen der Teilnehmer eine Auswahl zu ermöglichen. Daß im Programm die Handschriftenfunde aus der Wüste Juda einen breiten Raum einnahmen, lag in der Luft und wurde sicher von allen Teilnehmern begrüßt. Aber auch exegetische, historische und archäologische Fragen kamen zur Sprache. Neu war, im Sinne eines auf dem letzten Kongreß geäußerten Wunsches, die Behandlung bibeltheologischer Themata. Die brillante Vorlesung, die Prof. *W. Eichrodt* aus Basel über den typischen Sinn der Heiligen Schrift hielt, wird sicher vielen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Die Tatsache, daß in dieser ersten Vormittagsvorlesung, der am Abend zuvor das offizielle Festbankett vorangegangen war, der größte Hörsaal der Universität bis auf den letzten Platz gefüllt war, daß die Ausführungen des Referenten mit atemloser Spannung aufgenommen wurden und daß als besondere Ausnahme die Diskussion um 20 Minuten über die festgesetzte Zeit hinaus verlängert werden mußte, dürfte den Skeptikern eindrücklich genug bewiesen haben, wie sehr solche Themata gewünscht werden und auch tatsächlich auf interkonfessionellem Boden diskutiert werden können.

Natürlich fehlten auch auf diesem Kongreß die obligaten Empfänge und Gesellschaftsanlässe nicht: Empfang beim Präfekten des Departements Nieder-Rhein; beim Rektor der Universität Straßburg, Prof. *Jean Babin;* beim Bürgermeister von Straßburg. Am Donnerstagnachmittag führte eine Carfahrt die Teilnehmer auf den Odilienberg und nach Schlettstadt mit Besuch der dortigen wertvollen humanistischen Bibliothek und Empfang beim Bürgermeister des Städtchens, und am gleichen Abend vereinigte sie ein Festbankett im Kasino von Straßburg. Daß dabei jeweils die erlesensten Proben elsässischer Weinkultur zum besten gegeben wurden, versteht sich wohl von selbst. Fachkundige Führungen durch die Kunstschätze von Straßburg, vor allem die herrliche Kathedrale, vermittelten Bereicherung auch nach dieser Seite. Das greifbarste Resultat aller geselligen Veranstaltungen sind allerdings immer die persönlichen Begegnungen, worin überhaupt der Hauptwert einer solchen Tagung liegt. Manche Publikation wird mit anderer Einstellung gelesen, wenn man ihren Verfasser und seine Absichten persönlich kennengelernt hat. Solche Begegnungen haben oft ihren ganz eigenen Duft. Es wird ja wohl immer Gelehrte geben, die sich als Halbgötter gebärden; aber zahlreicher sind doch sicher diejenigen, die einsam ihren Weg gehen und wie Kinder glücklich sind über ein bißchen menschliche Wärme, die ihnen geschenkt wird.

Die letzte Sitzung war auch diesmal wieder den geschäftlichen Belangen gewidmet. Sie wurde vom amtierenden Präsidenten des Internationalen Alttestamentler-Verbandes, Prof. *G. R. Driver,* Oxford, präsidiert. Dieser wurde zum Präsidenten des nächsten Internationalen Alttestamentlerkongresses gewählt, der im Jahre 1959 in Oxford stattfinden soll. Das Präsidium des Alttestamentlerverbandes übernahm an seiner Stelle der Mann, der schon lange irgendwie das geistige Haupt der alttestamentlichen Wissenschaft ist: der amerikanische Gelehrte *W. F. Albright* (Baltimore, USA), der dem Kongreß persönlich beiwohnte, ihn durch ein Referat und Diskussionsbeiträge bereicherte und dessen Autorität in den Voten immer wieder angerufen wurde. Als Sekretär des Verbandes verblieb Prof. *G. W. Anderson,* Birmingham, im Amt. Die unter Leitung vo Prof. *D. Winton Thomas* (Cambridge) stehende Kommission zur Schaffung einer kritischen Ausgabe der Peschitto konnte mitteilen, daß das Unternehmen konkrete Formen anzunehmen beginnt.

Herbert Haag

Der Priester muß das Gesetz des Evangeliums verkünden! Aber zur Erreichung der Annahme dieses Gesetzes gibt es mit der Gnade Gottes kein annehmbareres und überzeugenderes Motiv als das Vorbild der Gesetzestreue im Leben dessen, der die Gesetzesbeobachtung einschärft. Den Grund dafür gibt der hl. Gregor der Große an: «Jenem Wort gewährt der Hörer lieber Eingang in sein Herz, das der Lebenswandel des Sprechers empfiehlt; denn was dieser durch sein Wort verlangt, hilft er durch sein Beispiel bereits verwirklichen.»

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Papst Pius XII. hat anläßlich der Gesellentagung in Baden Pfarrhelfer Otto *Stutz* von Schwyz in Anerkennung seiner Verdienste als Zentralpräses der Schweizerischen Gesellenvereine zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Wir gratulieren Mgr. Stutz zu dieser hohen Ehrung recht herzlich!

Im weitern gibt die September-Nummer der «Folia Officiosa» folgende Wahlen und Ernennungen bekannt: Basil *Albin,* bisher Pfarrer von Medel in Platta, zum Kaplan in Rueras; Anton *Alig,* bisher Kaplan in Lenzerheide, zum Pfarrer von Arosa; Joseph *Alig,* bisher Hofkaplan, Registrator und Aktuar des Diözesangerichtes in Chur, zum Arbeiterseelsorger auf den Werkplätzen der Kraftwerke Vorderrhein in Rabius; Neupriester Georg *Bernet* zum Vikar in Altdorf (UR); Karl *Frei,* bisher Kaplan in Alpnach, zum Kaplan in Erstfeld; Joseph *Good,* bisher Vikar zu St. Katharina in Zürich, zum Vikar in Küsnacht (ZH); Karl *Holler* zum Vikar und Seelsorger für die Italiener des Zürcher Oberlandes in Uster; Vinzenz *Strazzari,* zum Vikar und Italiener-Seelsorger in Davos; Robert *Von Wyl,* bisher Vikar in Davos, zum Pfarrhelfer in Wolfenschießen; Walter *Wiest,* bisher Vikar und Benefiziat an der Kathedrale in Chur, zum Vikar in Herz-Jesu, Zürich-Wiedikon.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Antwort des Heiligen Vaters an die Gesellentagung in Baden

Wir freuen uns, das Antwort-Telegramm des Heiligen Vaters an die Gesellentagung in Baden zu Handen des Gesellenvereins bekanntzugeben:

«Der Heilige Vater hat den Treuegruß der in Baden zum fünften Schweizerischen Gesellentag versammelten Kolpingssöhne mit väterlichem Wohlwollen entgegengenommen und erteilt der Leitung wie den Mitgliedern und ihren Familien als Unterpfand reichster göttlicher Gnade für immer tiefere christliche Durchdringung des Berufslebens von Herzen erbetenen Apostolischen Segen. — Dell'Aqua, Substitut.»

Das Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn

Zur Kenntnisnahme der hochw. Geistlichkeit der Diözese Basel

Auf den 15. September 1956 wurde mit unserer Billigung und Empfehlung in Luzern eine *Seelsorgestelle für psychotherapeutische Beratung und Behandlung* eröffnet. Sie wird von zwei Priestern betreut, die in Psychologie und Tiefenpsychologie ausgebildet sind: Armin *Beeli* und Karl *Kern.* In das Aufgabengebiet dieser Spezialseelsorge fallen schwierige Fälle der allgemeinen Seelsorge in Beichtstuhl und Sprechzimmer, Eheprobleme, Fragen der Berufs- und Standeswahl, im besondern auch Berufswahl und Berufsschwierigkeiten von Geistlichen und Ordenspersonen.

Wir glauben, daß die Schaffung dieser Hilfsmöglichkeit einem heutigen Bedürfnis entspricht und empfehlen der hochw. Geistlichkeit angelegentlich, sich derselben zu bedienen.

Adresse: Abendweg 36, Luzern, Telephon (041) 2 95 77 (ab ca. 1. Januar 1957: (041) 6 19 77).

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Felix *Schmid,* Pfarrer in Rheinfelden, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Aargau; Hermann *Roos,* bisher Vikar in Aesch (BL), zum Kaplan in Altishofen: Paul *Brenni,* bisher Vikar in Arbon, zum Katecheten in Luzern; Karl *Krist,* bisher Vikar in Luzern (St. Paul), zum Spiritual im Elisabethenheim in Walchwil (ZG); Martin *Müller,* bisher Seelsorger im Sanatorium St. Adelheid in Unterägeri, zum Vikar in Hasle.

Aus dem Leben der Kirche

Tod eines verdienten Konvertiten und Priesters

In einem Spital von Miami Beach in Florida starb in der ersten Juli-Hälfte 80 Jahre alt Mgr. John Cyril *Hawes,* dessen langes Leben wohl seit langer Zeit der abenteuerlichste Lebenslauf eines katholischen Priesters war. Niemand hätte dem Sproß einer achtbaren britischen Familie auch nur im Spaß prophezeit, daß er einmal als Eremit sein Leben beschließen würde. Sein Lebensweg schien klar vorgezeichnet als der eines begabten Architekten, der sich vor allem durch Kirchenbauten einen Namen machen und später vielleicht vom englischen König geadelt würde. Aber, kaum 30 Jahre alt, überraschte Hawes, der sich bereits als Erbauer kirchlicher Gebäude einen Namen gemacht hatte, seine Freunde mit der Mitteilung, er würde nun einen anglikanischen Franziskanerkonvent gründen. Dieses Projekt scheiterte jedoch am Einspruch der Kirchenbehörde der Church of England. Der junge Architekt mußte sich damit begnügen, als Geistlicher in Londoner Pfarreien zu wirken. 1911 trat er zur katholischen Kirche über. Sein Lebensweg führte ihn nun nach Neuyork, Kanada und Rom. Er entwarf für die Pfarrei Garrison im Staate Neuyork seine erste katholische Kirche, arbeitete dann als Hilfsarbeiter bei einem Bahnbau in Westkanada, wollte schließlich Kapuziner werden, wurde aber wegen seines vorgerückten Alters abgewiesen. Am Beda-Kolleg in Rom machte er nun seine theologischen Studien und empfing 1915 dort die Priesterweihe. 25 Jahre lang wirkte dann der Spätberufene in Australien als Missionar und Architekt. Mehrere Klöster und Kirchen (darunter zwei Kathedralen) entwarf er. Papst Pius XI. ernannte ihn 1937 für seine großen Verdienste zum Päpstlichen Hausprälaten. Zwei Jahre später erklärte er seinem Bischof, daß er fortan als Einsiedler ein Leben der Buße führen wolle. Er zog sich als einziger Weißer auf die Katzeninsel (Cat's Island) zurück, wo er sich mit eigenen Händen eine Klause baute. Bei den Managern der amerikanischen Reisebüros, die damals die Bahamas als Touristenziel zu entdecken begannen, sprach es sich bald herum, daß auf der abgelegenen Insel ein katholischer Würdenträger als Einsiedler lebe. Die Touristen ließen Frater Hieronymus, wie sich Prälat Hawes nun nannte, nicht in Ruhe. Seine Klause wurde bald das Ziel vieler Wallfahrer und Neugieriger. Frater Hieronymus rüttelte sie alle durch seine Predigten auf. Auch als Architekt wurde er immer wieder herangezogen. So erbaute er in Nassau, der Hauptstadt Bahamas, die Benediktinerabtei.

Mutationen 1956 der Schweizer Kapuzinerprovinz

Das hochwürdigste Definitorium der Schweizer Kapuzinerprovinz hat anläßlich der Ende August im Kloster Wesemlin in Luzern abgehaltenen Jahreskongregation nachfolgende Änderungen für die einzelnen Klöster und Hospizien vorgenommen:

Luzern: P. Valerian nach Altdorf; Br. Kolumban nach den Seychellen, Missionar; Br. Oswald nach Stans, Koch.

P. Arnold von Zug; P. Ezechiel von St. Gallen, Hausmissionar; Br. Hartmann von Schwyz, Missionar.

Altdorf: P. Viktriz nach Schwyz, Ordinarius in Ingenbohl; P. Ansgar nach Dornach; P. Benignus nach Stans, Professor; Br. Theodul nach Sarnen, Hilfsbruder.

P. Valerian von Luzern; P. Theobald von Sursee; P. Bonifaz von Schüpfheim; Br. Fintan von Sarnen, Pförtner.

Stans: P. Cyrill bleibt; P. Florent nach Delsberg; P. Waldemar nach Appenzell, Professor und Spiritual; P. Georg bleibt als Krankenpater; das Studium der Philosophie nach Solothurn; Br. Norbert nach St. Gallen; Br. Burkhard nach Sursee, Schneider; Br. Urs bleibt als Schneider und Krankenbruder; Br. Beda bleibt als Pförtner; Br. Patriz nach Arth, Koch.

P. Benignus von Altdorf, Professor; P. François-Marie von Freiburg, Professor; P. Adelhelm von Rom, Professor; Br. Oswald von Luzern, Koch; Br. Dionys von Sursee, Gärtner; Br. Wendelin von Rapperswil, Hilfskoch.

Schwyz: P. Peregrin nach Arth; P. Aldo nach Rapperswil; Br. Odilo nach Schüpfheim, Hilfsgärtner; Br. Reginald nach Arth, Gärtner; Br. Hartmann nach Luzern, Missionar.

P. Viktriz von Altdorf, Ordinarius in Ingenbohl; P. Emmerich von Wil, Prediger; Br. Konrad von Arth, Gärtner; Br. Gregor von Rigi-Klösterli, Pförtner.

Zug: P. Arnold nach Luzern; P. Oswin nach Daressalam, Missionar; P. Elias von Emaus.

Sursee: P. Theobald nach Altdorf; P. Pius nach Schüpfheim; P. Cajetan nach Freiburg, Student an der Universität; Br. Gratian nach Solothurn, Hilfsgärtner; Br. Dionys nach Stans, Gärtner.

P. Wunibald von Solothurn; P. Jakob von Solothurn; P. Hildebrand von Solothurn; Br. Burkhart von Stans, Schneider; Br. Josef von Solothurn, Hilfsgärtner, Sakristan; Br. Veit von Olten, Gärtner.

Sarnen: P. Anno nach Dornach; P. Benno nach Spiez; Br. Fintan nach Altdorf, Pförtner; Br. Faustin nach Baden.

P. David von Rapperswil, Prediger; P. Timotheus von Dornach; Br. Theodul von Altdorf, Hilfsbruder; Br. Gottfried von Ennetbaden, Koch.

Schüpfheim: P. Bonifaz nach Altdorf; P. Meinhold nach Zürich, Hausmissionar; Br. Benno nach Daressalam, Missionar.

P. Pius von Sursee; P. Theodor von Olten; Br. Odilo von Schwyz, Hilfsgärtner.

Arth: P. Medard nach Dornach; Br. Friedrich nach Rigi-Klösterli, Koch; Br. Konrad nach Schwyz, Gärtner.

P. Peregrin von Schwyz; P. Gottfried von Olten; Br. Patriz von Stans, Koch; Br. Reginald von Schwyz, Gärtner.

Rigi-Klösterli: Br. Gregor nach Schwyz, Pförtner. — Br. Friedrich von Arth, Koch.

Rigi-Kaltbad: Br. Sebastian nach Appenzell, Sakristan.

Appenzell: P. Arno nach Wil, Prediger; P. Konstantin nach Wil; Br. Theodos nach Mels, Hilfsbruder.

P. Waldemar von Stans, Professor und Spiritual; P. Rupert von Olten, Professor; Br. Sebastian von Rigi-Kaltbad, Sakristan.

Rapperswil: P. David nach Sarnen, Prediger; Br. Wendelin nach Stans, Hilfskoch.

P. Aldo von Schwyz; P. Erhard von Dornach; Br. Jérôme von Freiburg, Koch.

Mels: Br. Theodos von Appenzell, Hilfsbruder.

Zürich: P. Gotthard nach Solothurn, Direktor des Exerzitienhauses.

P. Meinhold von Schüpfheim, Hausmissionar.

Ennetbaden: P. Alban nach Emaus, Superior; Br. Gottfried nach Sarnen, Koch.

P. Bruno von Spiez, Superior; Br. Faustin von Sarnen.

St. Gallen: P. Ezechiel nach Luzern, Hausmissionar; Br. Agnell nach Rom, Generalkurie.

P. Otbert von Olten, Hausmissionar; Br. Norbert von Stans.

Emaus: P. Elias nach Zug. — P. Alban von Ennetbaden, Superior.

Solothurn: P. Seraphin nach Olten, Prediger; P. Hilarin bleibt als Klerikermagister; P. Wunibald nach Sursee; P. Jakob nach Sursee; P. Wolfram nach Olten; P. Friedrich nach Olten; P. Aurelian nach Olten; P. Hildebrand nach Sursee; P. Donat nach Freiburg, Student an der Universität; Br. Josef nach Sursee, Hilfsgärtner und Sakristan.

Das Studium der Philosophie von Stans; P. Gotthard von Zürich, Direktor des Exerzitienhauses; Br. Gratian von Sursee, Hilfsgärtner.

Freiburg: P. Paul de la Croix nach Genf; P. François-Marie nach Stans, Professor; P. Philemon nach Saint-Maurice; P. Joël bleibt als Student an der Universität; P. Lukas nach Oxford, Missionar; P. Junipère nach Le Landeron; Br. Jérôme nach Rapperswil, Koch.

P. Cajetan von Sursee, Student an der Universität; P. Donat von Solothurn, Student an der Universität; P. Raoul von Sitten; P. Regis von Sitten; P. Jean-Marie von Sitten.

Saint-Maurice: P. Noël bleibt als Professor; P. Abel bleibt als Vizedirektor; Br. René nach Delsberg, Koch.

P. Philemon von Freiburg; Br. Imier von Delémont, Koch.

Sitten: P. Raoul nach Freiburg; P. Regis nach Freiburg; P. Jean-Marie nach Freiburg.

P. Marcellin von Le Landeron.

Olten: P. Otbert nach St. Gallen, Hausmissionar; P. Rupert nach Appenzell, Professor; P. Theodor nach Schüpfheim; P. Gottfried nach Arth; Br. Veit nach Sursee, Gärtner.

P. Seraphin von Solothurn, Prediger; P. Wolfram von Solothurn; P. Friedrich von Solothurn; P. Aurelian von Solothurn; Br. Wilhelm von Wil, Hilfsbruder.

Dornach: P. Franz nach Brig; P. Erhard nach Rapperswil; P. Timotheus nach Sarnen.

P. Ansgar von Altdorf; P. Anno von Sarnen; P. Medard von Arth.

Le Landeron: P. Marcellin nach Sitten. — P. Junipère von Freiburg.

Delémont: Br. Imier nach Saint-Maurice, Koch. — P. Florent von Stans; Br. René von Saint-Maurice, Koch.

Spiez: P. Bruno nach Ennetbaden, Superior. — P. Benno von Sarnen.

Brig: P. Franz von Dornach.

Genf: P. Paul de la Croix von Freiburg.

Rom (Collegio S. Lorenzo): P. Adelhelm nach Stans, Professor.

Oxford: P. Lukas von Freiburg, Missionar.

Cork (Irland): P. Cölestin nach Daressalam, Missionar; P. Edelwald nach Daressalam, Missionar; P. Plazidus nach Daressalam, Missionar.

Daressalam: P. Wendelin nach Wil.

P. Oswin von Zug, Missionar; P. Cölestin von Cork, Missionar; P. Edelwald von Cork, Missionar; P. Plazidus von Cork, Missionar; Br. Benno von Schüpfheim, Missionar.

Port-Victoria (Seychellen): Br. Kolumban von Luzern, Missionar.

Rom (Generalkurie): Br. Agnell von St. Gallen.

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Kurhaus «Kreuz» zu Mariastein

Beginn: Montag, 8. Okt., 19 Uhr; Schluß: Donnerstag, 11. Okt., 16 Uhr. Leitung: Dr. P. Thomas *Kreider,* OSB. — Man melde sich rechtzeitig bei der Wallfahrtsleitung.

St.-Johannes-Stift Zizers (GR)

Vom 12. bis 15. November 1956. Exerzitienleiter: P. *Engelbert,* OFMCap.

Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn

Vom 24. bis 28. September und vom 8. bis 12. Oktober. Exerzitienleiter: P. *Meinrad,* OFMCap., Altötting.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Zu verkaufen 6 Stück antike

gotische

Bronze-Kerzenstöcke

zusammenpassend (je 2 Stück in den Größen: 34, 36 und 44 cm).

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, **Basel,** Centralbahnstraße 17, Telefon (062) 2 74 23. — Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Unter dem Titel **Mein Weißer Sonntag** (bisher **Wir kommen**) erscheint auch dieses Jahr
eine schweizerische Schriftenreihe für Erstkommunikanten

MEIN WEISSER SONNTAG

* ist inhaltlich und graphisch modern gestaltet
* baut auf schweizerischen Verhältnissen auf
* enthält auf vielseitigen Wunsch u. a. eine lebendig geschriebene, kindertümliche Messeerklärung.

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund. Bestellung von Prospekten mit genaueren Details oder von Abonnements (6 Hefte Fr. 2.—) an die Buchdruckerei J. Kündig, Bahnhofstraße, Zug.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Die

Hose

ist das Kleidungsstück, das am meisten strapaziert wird und am ehesten ersetzt werden muß. Um eine rasche Bedienung zu gewährleisten, haben wir uns bereits für die kühlere Jahreszeit eingedeckt.

An unserem Rondell finden Sie eine riesige Auswahl an **mittelschweren und schweren Einzelhosen** in den Preislagen von Fr. 57.—, 66.—, 79.—, 88.— und 97.—.

Zu jeder Hose erhalten Sie gratis den praktischen Spannbügel.

Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahlsendung in der gewünschten Preislage. (Bitte Maßangaben nicht vergessen.)

Roos - Luzern
Frankenstraße 2

LEONARDO
für **Bazar**
Vereinsanlässe
Zauberei und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Briefmarken

Verkaufe günstig und preiswert **Missionsmischung**, ca. 1000 aller Länder

Fr. 8.50

Liefere alle **Vatikan-Neuheiten.**

A. Stachel, Tel. 32 91 47.
Basel, Röttelerstraße 6.

Zu verkaufen 1 antike

venezianische Holzlaterne

(Stehlaterne, ehemals wohl Gondellaterne) 1. Viertel 18. Jahrhundert, reich geschnitzt und vergoldet.

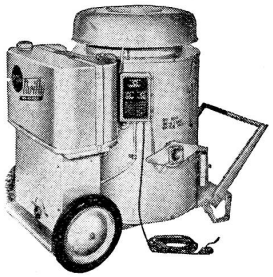
Max Walter, Antike kirchl. Kunst. **Basel,** Centralbahnstraße 17, Telefon (062) 2 74 23. — Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Stallsegen

Holzbrandtafeln, 18/23 cm hoch, mit kurzem Gebet und St. - Wendelins - Figur aus Kupfer, zum Anbringen an Stalltüren oder in Bauernstuben. Verkaufspreis Fr. 6.90. Zu beziehen durch das **St.-Wendelins-Werk, Einsiedeln,** oder vom Hersteller **Gottfr. Nideröst, Schwyz,** Tel. (043) 3 23 70.

Gefl. unverbindlich Muster zur Ansicht verlangen.

Kirchenheizung



mit

wenig Kosten

(prakt. keine Installation)
durch fahrbaren

Luftheizapparat

«HERMAN NELSON»

Sporadische Beheizung größerer Räumlichkeiten. Selbst bei tiefster Temperatur wird innert weniger Minuten die volle Wärme ausgestoßen.

REINE Warmluft, große Wärmeleistung, wirtschaftlich und einfach im Betriebe, seit vielen Jahren voll bewährt in den verschiedensten Anwendungsmöglichkeiten, über 50 000 Apparate auf dem Weltmarkt.

Nähere Auskunft durch

RIWOSA AG., ZÜRICH 32

Witikonerstraße 80 Telefon (051) 24 45 54

Der anspruchsvolle Gesellschaftsroman des neuen christlichen Romanciers

LEO BRADY

Das Zeichen vom Himmel

330 Seiten. Leinen. Mehrfarbiger Photoumschlag. Fr. 14.80. – *Neue Zürcher Zeitung:* »In jeder Hinsicht ein höchst beachtliches Buch!« *Fränkisches Volksblatt:* »Mit Freude weist man auf dieses Buch hin, das ein literarisches Ereignis zu nennen nicht übertrieben ist! ... Dies alles wird von Leo Brady mit einem solch entzückenden, an Bruce Marshall erinnernden Humor, mit einer solchen Leichtigkeit und Anmut erzählt, daß man sich unwillkürlich des Hofmannsthal-Wortes erinnert: Hier sei Tiefe an der Oberfläche. Denn bei aller Hintergründigkeit ist es im plaudernden Ton amerikanischer Gesellschaftsromane geschrieben. Köstlich die Familienszenen, großartig die Profilierung der einzelnen Typen, mitreißend der Fluß der Erzählung! – Wir stehen nicht an, dieses Buch als den besten Roman auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu bezeichnen!«

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH

Das Neue Testament

Stuttgarter Kepplerbibel

übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter. 544 Seiten mit einer Karte.

Schulausgabe in grünem Leineneinband	**Fr. 2.85**
bei Abnahme von 20 Stück	Fr. 2.80
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. 2.75
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. 2.70
bei Abnahme von 200 Stück	Fr. 2.65

In Einzelteilen:

Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium
Die Apostelgeschichte

Kartoniert	**Fr. —.30**
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. —.28
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. —.25

Die Psalmen

übersetzt von Prof. Dr. P. Ketter. 208 Seiten.

Kartoniert	Fr. 3.—
In rotem Leineneinband	Fr. 4.05
Leder (blau, rot) Goldschnitt	Fr. 11.45

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Auslieferung für Kepplerhaus-Verlag, Stuttgart:

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Immer wieder gefragt!

JOSEPH SCHMID

Handwörterbuch des Kirchenlateins

zum Codex iuris canonici, Missale, Breviarium nebst sämtlichen Proprien aller, auch nur zum Teil deutschsprechender Bistümer sowie zahlreicher kirchlicher Orden und Kongregationen, schließlich zum Rituale Romanum und Memoriale Rituum.

Ein handliches, bequemes Wörterbuch, eigens zum praktischen Gebrauch zusammengestellt, um die richtige Bedeutung unbekannter Wörter möglichst rasch auffinden und in das Verständnis des Textes immer tiefer eindringen zu lassen, ist vielen Seelsorgern und Studierenden eine willkommene Hilfe. Darüber hinaus dient es auch dem Laien beim Gebrauche des Missale Romanum und des Codex. 238 Seiten, Hln. Fr. 5.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kalophos

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung

Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Neuerscheinungen

JAMES BRODRICK: Die ersten Jesuiten

289 Seiten, illustriert, Ln. Fr. 16.—

Ursprung, Wesen und Werden der Gesellschaft Jesu, jenes Ordens, der in den vier Jahrhunderten seines Bestehens Großes für die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens geleistet hat, werden hier in einer fesselnden, oft erregenden Schilderung nahegebracht.

DANIEL-ROPS: Die apokryphen Evangelien des NT

301 Seiten, illustriert, Ln. Fr. 13.80

Auswahl und Übertragung der französischen Ausgabe auf Grund der Urtexte von H. Daniel-Rops und Prof. theol. F. Amiot. Deutsche Übertragung von O. von Nostiz (in Zusammenarbeit mit H.H. J. Tyciak).

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Der farbige Künstler-Roman aus Südamerika

KURT PAHLEN

Verworfen und auserwählt

Der Opfergang des leidenschaftlichen Künstlers Antonio Francisco Lisboa. 288 Seiten. Leinen. Zweifarbiger Photoumschlag. Fr. 12.90. – Kurt Pahlen führt den Leser in die erregende Atmosphäre der Goldminenstadt Vila Rica und macht ihn vertraut mit jener prunksüchtigen und verschwenderischen Welt, in der der lebensdurstige Künstler Antonio den ersten Teil seines leidenschaftlichen Lebens verbrachte. Tugend und Laster, Armut und Reichtum, Treue und Verrat – das alles blühte üppig in Vila Rica um 1780. Erschütternd ist es zu lesen, wie der Meister Antonio schweres Leid erfährt, wie er die Einsamkeit wählt und wie er verstoßen wird. Doch strahlend offenbart sich in seinem Opfergang das Geheimnis der Auserwählung. So ist »Verworfen und auserwählt« die Geschichte des tragischen und zugleich herrlichen Lebens eines Künstlers, den seine Lust in das Leid und den sein Leid in die Gnade führte.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz sel.
Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung.

Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise:
Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—

Bestellungen direkt an Selbstverlag:
Witwe Math. Benz, Marbach (St. Gallen)
Telefon (071) 7 73 95

MÄNTEL

in großer Auswahl

Regenmäntel
Popeline doppelt 89.- 110.-

Nylon-Mäntel
100% Schweizer Nylon 110.-

Übergangsmäntel
dunkelgrau und schwarz 170.- 177.- 210.- 234.-

Loden-Spezial
Marengo, hervorragende Qualität 177.-

Quick
in kleiner Tasche 15.-

Pelerinen ab 85.20

Douilletten
in Eigenkonfektion
ab 198.- 220.- 245.- etc.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Treue, zuverlässige

Haushälterin

57 Jahre alt, **sucht** leichte **Stelle** zu älterem geistlichen Herrn, in ruhige Kaplanei. Lohnanspruch bescheiden. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3141 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Katholisches Institut mit Internat **sucht** einen geeigneten

PRIESTER

Anfragen sind **sofort** erbeten unter Chiffre 3142 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung» in Luzern.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Für den Unterricht

ADOLF BÖSCH

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher
240 Seiten, Ln. Fr. 12.20

Prof. F. Bürkli: Der Stoff ist dem Laufe des Kirchenjahres angepaßt und enthält so ziemlich alles, was einem Erstkläßler beigebracht werden muß. Das Buch läßt sich auch dort gut verwenden, wo bereits die Erstkläßler zur 1. hl. Beichte und Kommunion geführt werden. Wenn das Buch auch in erster Linie für Katecheten gedacht ist, so kann es dennoch auch von Eltern benützt werden. Der Verfasser ist allem leeren Intellektualismus abhold und sucht in echt seelsorglicher Einstellung vor allem das religiöse Leben zu wecken und zu hegen.

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Bd. I: Vom Glauben, 329 Seiten, Leinen. Bd. II: Von der Gnade, 338 Seiten, Leinen. Bd. III: Von den Geboten, 361 Seiten, Leinen. Je Fr. 17.10.

Das Handbuch will dem Religionslehrer Stoff zur Erklärung der Katechismusfragen in die Hand geben, den Stoff nach dem methodischen Aufbau einer Religionsstunde gruppieren, die Möglichkeiten der asketischen Auswertung aufzeigen und so den Religionsunterricht vertiefen und befruchten. Wir halten dafür, daß das geschaffene Werk diesem Ziel ganz vorzüglich gerecht wird. «Civitas», Luzern

MARIE FARGUES

Neuzeitlicher Religionsunterricht

Übersetzt und bearbeitet von Josef Hüßler
106 Seiten, kartoniert Fr. 6.05

«Verbum»: Dieses Büchlein ist ganz aus der praktischen Erfahrung gewachsen und übersieht nicht die so wichtigen Unterrichtsmittel unter dem Thema: Materielle Voraussetzungen für den Religionsunterricht, die Einrichtung, das Singen, das Zeichnen, Übungen mit Blättern zum Einordnen und so fort, und das alles ist in knappster Form geboten. Nichts ist überflüssig gesagt. — Das Büchlein kann allen Katecheten eindringlichst empfohlen werden.

HERMANN BÖSCH

Kleiner Katechismus

12. Auflage, Ln. Fr. 1.65
Probeexemplare auf Wunsch gerne zur Einsicht
Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination
Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmluftheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die richtige Heizung projektiert und baut nach dem neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen mit langjähriger Garantie das katholische Unternehmen

GENERAL THERM

ALFONS VON ARX AG
Fabrik elektrischer und thermischer Apparate
Obergösgen (SO) Telefon 062 5 50 45

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine
TH. SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern
Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*